

Als Jesus in den Himmel aufgefahren war - so erzählt eine Geschichte - fragten ihn dort die Engel, wie es denn jetzt auf Erden mit seinem Werk weitergehen solle. "Dafür habe ich meine Jünger", antwortete er. Angesichts der bekannten Schwäche dieser Jünger entgegneten die Engel erschrocken: "Hast du wirklich keinen anderen, besseren Plan?" "Nein" sagte Jesus, "einen besseren Plan habe ich nicht."(1)

Ja - das Werk Jesu auf Erden - Kirche genannt - ist für alle Zeiten in die Hände von Menschen gelegt - von schwachen Menschen. Deswegen hat es in dieser Kirche auch zu allen Zeiten heftig "gemenschelt".

Das kann man negativ bewerten. Von Anfang an läßt sich ein Versagen nach dem anderen feststellen: Vom Verrat, der Verleugnung und der kompletten Flucht aller Jünger (Mk 14,50) über die Kreuzzüge, die Inquisition und den Hexenwahn bis hin zum Mißbrauchsskandal der jüngsten Zeit ist die Bilanz eher niederschmetternd.

Man kann dem kirchlichen Versagen aber durchaus auch Positives abgewinnen. Bestätigt sich doch dadurch die Glaubenswahrheit, daß Jesus seine Kirche tatsächlich auf Menschen gebaut hat (Lk 10,16; Mt 16,18), nicht auf Engel, sondern auf echte Menschen aus Fleisch und Blut mit allen Konsequenzen. Bei Menschen aber muß man nun einmal mit allem rechnen. Darunter gibt es immer schwarze Schafe, manchmal sogar Kriminelle. (Vgl.dazu schon gleich zu Beginn Joh 12,6!)

Nach dem Mißbrauchsskandal konnten viele ehrliche Gläubige ihr Bild von Kirche nicht mehr mit einer Institution vereinbaren, in der so etwas möglich ist. Ich muß gestehen, daß ich solche Zweifel niemals hatte. Im Gegenteil bestätigt mir das Geschehene einmal mehr die wirkliche Menschlichkeit und damit leider auch - als Preis dieser Menschlichkeit - die offensichtliche Armseligkeit unserer Kirche.

Ich kann es nur gut finden, daß wir dadurch vom hohen Roß der Hochwürdigkeit heruntersteigen mußten. Schließlich schrieb schon Paulus, daß wir "den Schatz in zerbrechlichen Gefäßen tragen"(2 Kor 4,7) und das heißt, daß es die Größe der Kirche nicht ohne ihre Armseligkeit gibt. Es ist vielleicht der einzige positive Aspekt dieses Desasters, daß diese Armseligkeit klarer zutage getreten ist denn je. Für mich macht das die Kirche glaubwürdiger. In einer Kirche der Engel wäre für mich jedenfalls kein Platz.

Solche Gedanken sollen freilich die Mißstände nicht mit frommer Soße übertünchen. Mißstände müssen immer kritisiert und abgestellt werden. Entsprechend hat es auch zu allen Zeiten innerkirchliche, prophetische Kritik am "eigenen Verein" gegeben. Gerade Heilige waren oft scharfe Kirchenkritiker - aus Liebe zur Kirche. Man lese nur einmal, was etwa die Kirchenlehrerinnen Hildegard von Bingen, Katharina von Siena und Teresa von Avila den Päpsten und Bischöfen ihrer Zeit so alles vorgeworfen haben!

Wenn man so will, kann man schon Jesus selber zu diesen Kritikern zählen und findet im heutigen Evangelium dafür ein schönes Beispiel. Natürlich konnte Jesus noch nicht die Kirche kritisieren, aber er kritisierte umso heftiger seine eigene, jüdische Religion. Er ertrug nicht, wenn heuchlerische Amtsträger seinen geliebten Glauben unglaubwürdig machten. Sie bekommen in diesem Evangelium ihr Fett weg.

Aber hier erfahren wir ebenso, daß Jesus im Zentrum seiner Religion - dem Jerusalemer Tempel - auch Positives entdeckt. Er war eben nicht auf einem Auge blind wie so manche heutigen Kirchenkritiker. Eine arme Witwe opfert zwei kleine Münzen, wohl ihren gesamten Besitz (Mk 12,40). Sofort hält Jesus seinen Jüngern eine spontane Katechese über diese Frau als Modell des wahren Glaubens.

Das ist Glauben in seinem Sinn: Hingabe von allem, totales Gottvertrauen und glaubwürdige Nachfolge ohne die ständige Frage: Was bekomme ich dafür? Daran sollen sich die Jünger orientieren. Das ist vorbildlich und macht Mut.

Zu einer menschlichen Kirche gehört - wie oben ausgeführt - leider das Negative, weil es zum Menschen gehört. Man soll es kritisieren. Aber das letzte Urteil darüber soll man Gott überlassen, wie es Jesus selbst tut (vgl. Mt 7,2). Man darf ja nie vergessen: Wer mit einem Finger auf andere zeigt, deutet mit drei Fingern auf sich selbst zurück...

Was aber die Kirche wirklich menschlich macht, immer schon und auch heute im 21. Jahrhundert, was ihr Zukunft und Hoffnung gibt trotz aller Skandale und Krisen, das sind und bleiben die kleinen Leute wie die Witwe im Tempel zu Jerusalem. Es sind die einfachen Gläubigen, die täglich ihren Glauben leben und aus diesem Glauben ihren Alltag bestehen. Papst emeritus Benedikt hat sie einmal als "die zentrale Kostbarkeit der Kirche" (2) bezeichnet.

Das sind übrigens auch die, die sich von all den derzeit

stattendenden und teilweise recht fragwürdigen kirchlichen
Strukturreformen in ihrem Glauben und in ihrer Liebe zur Kirche
nicht irre machen lassen, genauso wie sie durch all die Skanda-
le hindurch den tieferen Blick auf das wahre Wesen der Kirche
nicht verlieren. Sie sind sozusagen der Weizen, der übrigbleibt,
) wenn die Spreu wegfliegt (Mt 3,12).

Sie werden sonntags auch dann noch in die Kirche kommen, wenn
dazu ein paar Kilometer mehr zurückgelegt werden müssen. Und sie
werden werktags ihre Kirchengemeinden notfalls auch ohne haupt-
amtliches Personal am Leben erhalten. Sie wissen nämlich, was
ihnen - wenn auch "in zerbrechlichen Gefäßen" - für ein Schatz
anvertraut ist, ein Schatz, für dessen Erhalt sich alle Mühe
lohnt.

)

)

(1) Nach
Willi Hoffsummer (Hg):
Kurzgeschichten 3
Mainz 1987 S.54

(2) Joseph Ratzinger:
Dogma und Verkündigung
München 1977 S.36

)

)

)